



Das vielleicht schönste Gebäude von Bukarest ist eine der Hauptspielstätten des Festivals: das Athenäum.

Masse und Klasse!

Alle zwei Jahre lockt die rumänische Hauptstadt mit einem hochkarätigen Musikfest. Das **George-Enescu-Festival** in Bukarest prunkt mit überraschend prominenten Namen und einem interessanten Programm.
Von Arnt Cobbers

Diese Namen muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: die Berliner Philharmoniker unter Rattle, die Dresdner Staatskapelle unter Thielemann mit Harteros und Bronfman, das Israel Philharmonic unter Mehta, das San Francisco Symphony unter Tilson Thomas mit Yuja Wang und die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen unter Pinnock mit Maria João Pires, dazu Kammerkonzerte mit Patricia Kopatchinskaja, Fazil Say, Elisabeth Leonskaja und Anne-Sophie Mutter – es ist ein unglaubliches Staraufgebot, das dieses Festival bietet. Dabei bespielten die genannten Namen nur eine der drei Festivalwochen, in den beiden anderen waren u. a. die Philharmoniker aus Wien, St. Petersburg und Liverpool, das Concertgebouworkest und das London Symphony Orchestra samt zahlreichen Stardirigenten und Solisten zu erleben.

Das am prominentesten besetzte Klassikfestival Europas, wenn nicht der Welt, findet nicht in Salzburg oder

Berlin, London oder New York statt, sondern in einer Stadt, die man als Klassikfreund kaum auf dem Schirm hat: in der rumänischen Hauptstadt Bukarest.

Übers Jahr ist die Zweimillionen-Metropole nur eine unter vielen Musikstädten, Heimat einer Oper und mehrerer guter Orchester, die sich Musikliebhabern aber kaum als Reiseziel aufdrängt. Wie Rumänien generell einen zwiespältigen Ruf genießt: einerseits märchenhaft schöne Heimat Graf Draculas mit verwunschenen Kleinstädten und trutzigen Kirchenburgen. Andererseits gilt das einstige Reich Ceaușescus und seiner Securitate auch acht Jahre nach dem EU-Beitritt als Armenhaus voller Korruption und sozialer Probleme.

Aber Rumänien ist eben auch eine alte Kultur- und Musiknation, wofür nicht zuletzt Namen wie Dinu Lipatti und Sergiu Celibidache, Radu Lupu und George Enescu stehen. Der 1881 geborene Geiger, Dirigent und Komponist, der als Wunderkind nach Wien kam, später

in Paris wohnte, aber seiner Heimat bis zu seinem Tod 1955 eng verbunden blieb, wird seit 1958 mit diesem Festival geehrt. Seit 2003 wird es alle zwei Jahre, im Wechsel mit dem renommierten Nachwuchswettbewerb, den Enescu selbst 1913 ins Leben gerufen hat, veranstaltet. Künstlerischer Leiter war seit 2003 und bis zum vergangenen Festival der multikulturell aufgewachsene Rumäne Ioan Holender, der als langjähriger Direktor der Wiener Staatsoper wie kaum ein anderer für bedingungslosen Starkult in der Klassikwelt steht.

Doch das Enescu-Festival ist viel mehr als das (wobei gegen ein so phänomenales Staraufgebot ja gar nichts zu sagen ist). Zum einen bringen die Festivalmacher die besten Orchester der Welt dazu, jeweils ein Stück von Enescu auf ihr Programm zu setzen – und erfüllen so ihr erklärtes Ziel, das Werk des bedeutendsten rumänischen Komponisten in die Welt zu tragen. Zum anderen schmuggeln sie zwischen den vielen populären symphonischen und kammermusikalischen Programmen aufwendige Produktionen in den Spielplan, die außerhalb des Festivals nicht möglich wären. In diesem Jahr waren dies die rumänischen Erstaufführungen, in konzertanter Fassung, von Strauss' „Elektra“ (mit dem Bayerischen Staatsorchester unter dem souveränen Sebastian Weigle, sängerisch mit Agnes Baltsa, Elena Pankratova, Anne Schwanewilms und René Pape leider durchwachsen) und von Alban Bergs „Wozzeck“. Der von Leo Hussain geleitete Abend mit Michael Volle, Evelyn Herlitzius und dem hingebungsvoll spielenden Philharmonischen Orchester George Enescu gelang großartig.

Drei Wochen lang finden täglich zwischen zwei und fünf Konzerte pro Tag statt: große Symphoniekonzerte im 4.000 Zuschauer fassenden, stilvollen 60er-Jahre-Charme versprühenden Großen Saal hinter dem einstigen Königsschloss und abwechslungsreich programmierte Kammerkonzerte im holzvertäfelten Kleinen Saal, außerdem die Reihe zeitgenössischer Werke aus Rumänien, populäre Freiluftkonzerte vor dem Schloss

Jedes der vielen gastierenden Weltklasse-Orchester muss ein Werk von George Enescu aufführen

und bestens besetzte kleinere Konzerte im Athenäum, einem wunderschönen, kreisrunden Konzertsaal aus dem späten 19. Jahrhundert.

Natürlich sind auch viele Sponsoren im Boot, doch das Gros des Etats übernimmt erstaunlicherweise die Stadt Bukarest. Aber wenn man sieht, wie gut die Konzerte besucht sind, scheint das finanzielle Engagement vollaufgerechtfertigt. Für internationale Werbung bleibt vermutlich wenig Spielraum und besteht auch nicht wirklich die Notwendigkeit. Und doch muss man sagen: Dieses Festival ist zu gut und zu hochkarätig besetzt, um allein den Bukarestern vorbehalten zu bleiben.

Zumal auch die rumänische Hauptstadt allemal eine Reise wert ist: Sie besticht mit einer ziemlich kruden, aber nie langweiligen Architektur-Melange: Da finden sich wunderschöne, teils westlich, teils osmanisch beeinflusste historistische Bauten neben düster-eindrucksvollen Kästen der klassischen Moderne. Da findet sich Plattenbau-Bombast aus Ceaușescus Zeiten inklusive dem zweitgrößten Bürogebäude der Welt, dem heutigen Parlament, und zwischen-

drin eine Unzahl kleinerer orthodoxer Kirchen. Es gibt nette Cafés und gute Restaurants mit deftiger Balkankost, und bei zwei bis zweieinhalb Stunden Flugzeit von Deutschland aus eignet sich Bukarest auch für einen Kurztrip.

Das 23. George-Enescu-Festival findet 2017 statt, wie stets im September. Der neue künstlerische Leiter wurde gerade vorgestellt: Vladimir Jurowski. Der Berliner wird, das stand schon vorher fest, mit Enescus Oper „Oedipe“ das Festival eröffnen, angekündigt sind außerdem die rumänische Erstaufführung von Hindemiths „Mathis der Mahler“ und Enescus Violinsonaten mit Maxim Vengerov, Leonidas Kavakos und Renaud Capuçon. Ein paar Tage im September 2017 sollte man sich vorsichtshalber schon jetzt im Kalender freihalten. Infos gibt es unter www.festivalenescu.ro. ■

Ein außergewöhnliches Konzerthaus: Das 1885 bis 1888 erbaute Athenäum sollte ursprünglich ein Zirkus werden. Nach der Planänderung zum Konzertsaal behielt man den kreisrunden Grundriss bei.



Foto: Catalina Filip